



Gottesfreundschaft

Sonntag Lätare, 19. März 2023

Pfarrer Tobias Frehner

Das ist mein Gebot: Dass ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe. Niemand hat grössere Liebe als wer sein Leben einsetzt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete. Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiss nicht, was sein Herr tut. Euch aber habe ich Freunde genannt, weil ich euch alles kundgetan habe, was ich von meinem Vater gehört habe. Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt, damit euch der Vater gibt, worum ihr ihn in meinem Namen bittet. Dies gebiete ich euch: dass ihr einander liebt. (Johannes 15, 12-17)

I

Nachfolge ist, wenn ein Verb so wichtig wird, dass wir Deutschsprachigen daraus ein Substantiv machen müssen. Nachfolge heisst, die Füsse zu bewegen. Nachfolge heisst, nicht alleine unterwegs zu sein. Nachfolge heisst, eine Richtung zu haben. Nachfolge heisst, das Ziel nicht schon immer zu kennen. Nachfolge heisst zu vertrauen. Nachfolge heisst, einen Sprung zu wagen. Nachfolge ist, wenn ich in der richtigen Bewegung angekommen bin. Nachfolge heisst, sich der Wahrheit zu stellen.

In der Passionszeit, der Leidenszeit von Jesus, folgen wir diesem Jesus mit Blick auf Jerusalem. Und er spricht uns dabei die Worte zu, die wir im Predigttext gehört haben:

Christus ruft uns Nachfolgerinnen und Nachfolger in die Gemeinschaft. Der letzte Gedanke zur Nachfolge stammt deshalb nicht von mir, sondern vom Theologen Dietrich Bonhoeffer:

Es gibt keine Nachfolge Jesu ohne das Leben in der aufgedeckten Wahrheit vor Gott und den Menschen.

In dieser Nachfolge stehen also die Jünger von Jesus. Und sie blicken hoch nach Jerusalem. Hinauf zum Fest. Voller Freude. Aber auch hinauf zu einer ungewissen Zukunft. Nicht nur: Jesu meine Freude! Sondern auch: Jesu meine Freude? Hinauf mit brüchigen Aussichten? Wofür waren die letzten drei Jahre?

Waren sie umsonst? Was ergibt das für einen Sinn? Wofür haben wir Fischerboote und Familien zurückgelassen?

In diesen Zweifeln spricht Jesus seinen Nachfolgern etwas zu: Er sagt ihnen, dass sie nicht einfach blinde seien. Keine Nichtwisser. Er nennt sie, er nennt uns, liebe Gemeinde, Freunde. Nicht einfach kopflos Folgende. Sondern partnerschaftlich Ringende. In Freundschaft. In Verbundenheit. Ich habe mich gefragt: Was könnte das heissen? Es folgen: Gedanken zur Freundschaft

Freundschaft ist, wenn mein Gegenüber die Wahrheit über mich kennt und das gut ist. Freundschaft ist, wenn ich nicht mehr auf die Uhr schaue. Freundschaft ist, wenn alles gesagt ist und das nicht zu wenig ist. Freundschaft ist, wenn wir uns anschauen, nichts sagen und das nicht eigenartig ist. Freundschaft ist, wenn ich mich nicht fremd fühle. Freundschaft schafft Heimat. Freundschaft fängt dann an, wenn wir aufhören zu rechnen. Freundschaft ist, wenn wir nicht mehr tauschen, sondern schenken. Freundschaft ist, wenn wir streiten und wir keine Angst um die Beziehung haben. Freundschaft heisst zu sagen, was los ist. Freundschaft ist, wenn wir uns etwas sagen lassen. Freundschaft ist, wenn wir einander folgen, egal was kommt. Und der letzte Gedanke zur Freundschaft stammt von Johannes. Er sagt: Niemand hat grössere Liebe, als wer sein Leben einsetzt für seine Freunde.

II

Wir folgen Gott also als seine Freunde. Jesus nennt seine Jünger, seine Nachfolger, Freunde. Nicht Schüler. Und er präzisiert das sogar noch: Dass uns dieser Gott als Freunde sieht, heisst, dass wir keine Sklaven, keine Knechte mehr sind. Weil er offen ist mit uns. Er teilt uns alles mit, was der Vater ihm mitgeteilt hat. So schreibt es Johannes: „der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Euch aber habe ich Freunde genannt; denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe, habe ich euch kundgetan.“ Das ist eine eindrückliche Aussage. Wir sind nicht Teil eines Mysterienkultes. Die letzte Wahrheit ist keine Verschwörung, sondern sie ist gerade diese Offenheit. Dieser Jesus wagt es zu sagen: Das ist alles, was ich euch zu geben habe. Mehr kommt nicht. Er versucht gar nicht erst die Illusion eines verborgenen Mysteriums aufrechtzuerhalten. Sondern er sagt, dass das, was alles ist, Verbundenheit ist. Nicht Entfremdung, sondern Freundschaft. Nicht Lüge, sondern Ehrlichkeit. Fertig Versteckis. Kein Verbergen hinter besonders dummen oder besonders gescheiten Sprüchen. Es gibt nichts zu verbergen.

Es ist eine schöne Vision. Und angesichts dessen, wie oft wir das als Kirche in der Geschichte verfehlt haben – und immer noch tun – ist es auch eine fürchterlich schöne Vision. Die Vision der Freundschaft Gottes zu den Menschen ist eine, die davon spricht, dass wir durch diesen Christus mit Gott verbunden sind. Die Möglichkeit der Wahrhaftigkeit da ist – nicht einfach, weil uns das einer sagt, sondern weil uns einer vorausgeht. Weil dieser Gott sein Gottsein aufgibt und ein Mensch wird. Er teilt sich uns in diesem Christus ganz mit. Er steht uns wahrhaftig vor Augen. Nicht nackt, aber als Mensch. Das Wort wird Fleisch, schreibt Johannes auch. Er wird einer, nicht alles. Gott wird ein einziger Mensch. Die Antiken

sagten: Was für eine Torheit! Ganz bestimmt aber ist es das äusserste Risiko. Der grösste Beweis seiner Treue. Mehr kann er nicht tun.

Und er mutet und traut uns mit dieser Freundlichkeit etwas Grosses zu: Freiheit. Die Freiheit, diesen einen zu sehen und ihm zu folgen. In seine Freundschaft einzutreten. Er schenkt uns die Freiheit, weder blind folgen zu müssen noch zu können. Wir gehen sehenden und vor allem liebenden Auges.

Der halblaute Anspruch, der darin von dieser Hingabe getragen wird, ist dieser: „Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe.“ Wir Christenmenschen werden aufgefordert, unsere Liebe nicht nur in die Vertikale, sondern auch und vielleicht vor allem in die Horizontale zu schicken. Nicht nur Gott ist unser Freund. Sondern die Freundlichkeit Gottes soll sich in die Welt strecken dürfen.

Wir folgen ihm als Gemeinschaft, die von dieser freundlichen Gottesliebe durchdrungen ist. Eindrücklich haben wir das im sehr bekannten Lektüretext aus dem Korintherbrief gehört. Wer in Engelszungen redet, aber keine Liebe hat, ist nichts. Als wollten uns die biblischen Zeugnisse sagen: Um Gottes willen – Überseht euer Gegenüber nicht! Oder noch präziser: Überseht nicht um Gottes willen euer Gegenüber! Dass die Bibel das so eindeutig sagt, finde ich stark. Die Metapher der Freundschaft ausgerechnet im Johannesevangelium zu finden, ist gerade deshalb nicht unbedingt zu erwarten, weil dieses Evangelium dafür bekannt ist, Jesus recht weit vom Menschen wegzurücken. Nicht wie in anderen Evangelien wird Jesus hier in eine Krippe gelegt, sondern am Anfang des Evangeliums wird das Wort Fleisch. Und während in anderen Evangelien Jesus am Kreuz nach seinem Vater schreit, legt er ihm hier fast souverän seinen Geist in die Hände. Ein bekannter Johannesexeget hat einst prominent vom ‚über die Erde schwebenden Gott‘ gesprochen.

Es gibt eine Spannung in diesem Evangelium zwischen dieser sehr irdischen, sehr erdigen Freundschaftsaussage und diesem Christus, der eindeutig Gott ist. Es ist gleichzeitig die Stärke dieser Erzählung: Dieser Gott dringt von seinem Thron bis in unsere Freundschaften. Es ist nicht ein besonders inspirierter Mensch, der uns schöne Sachen zu unseren Freundschaften sagt. Sondern wir glauben es als Christen wirklich so, dass es Gott ist, der in diesen zwischenmenschlichen Einfachheiten lebt und webt. Der uns nicht nur im Schweigen, sondern auch im Gespräch begegnet. In einer Geste. In Freud und Leid. Unsere Geschichte können wir nicht religiös aufladen. Gott ist nicht einfach ein neutraler Energiespender. Es gibt nicht unser Privat- oder Arbeitsleben und unser Gebetsleben. Unser Leben ist eher ein Boot, das vom Gottesstrom vorwärtsgetragen wird. Er ist uns nah. Wir sind von ihm umgeben. Und so trägt er nicht zuletzt auch unsere Freundschaften.

III

Deshalb, liebe Gemeinde, möchte ich Sie alle oder eben sogar dich, liebe Gemeinde, ermutigen: Eure Freundschaften sind keine Banalitäten. Keine irdischen Vernachlässigbarkeiten.

In unserem Predigttext sind vermutlich zunächst römische Ideale im Freundschaftsbegriff leitend. Es sind gute Ideale:

Loyalität, Verbundenheit, Teilen.

Ich habe unter Christenmenschen schon eindruckliche Teilungswunder erlebt – von Menschen, die geben, ohne zu nehmen. Ohne zu fragen. Und am Ende weinen, wenn man weiterzieht. Was ist das für eine Liebe? Die Liebe, die die Freundlichkeit trägt, ist diejenige, von der wir im Korintherbrief gelesen haben: Sie hofft alles. Sie erduldet alles. Sie hat den langen Atem. Sie bläht sich nicht auf. Sie lässt sich nicht zum Zorn reizen.

Diese nachfolgende Liebe verbindet Jesus mit seinen Jüngern auf dem Weg nach Jerusalem. Nachfolge heisst in eine Geschichte einzutreten: Die teilt. Die sieht. Die verbunden ist.

Zunächst führt dieser Weg die Jünger nach Jerusalem. Es ist ein steiniger Weg. Und damit ist auch uns gesagt: Der Weg der Nachfolge in Freundschaft ist nicht nur ein einfacher. Diese Gemeinschaft mit diesem Jesus in ihrer Mitte ist in einer brüchigen Situation: Was kommt als nächstes? Kommt das gut?

Diese Situation ist unserer Zeit nicht unähnlich.

IV

Wer Zeitung liest, lebt in der Brüchigkeit der Welt. Vor kurzem jährte sich der Krieg in der Ukraine zum ersten Mal. Andere schreckliche Nachrichten verlassen unser Bewusstsein oft beängstigend schnell. Warum? Die Fragen, die uns die Welt stellt – sie können auch überfordern.

Deshalb beginnen wir heute einfach. Und wir beginnen einfach und damit etwas anders. Wir beginnen so, wie Nachfolge normalerweise beginnt – mit einem Schritt: Heute heisst Nachfolge erst einmal: Nach links und rechts zu schauen. Sich an den Händen zu nehmen und gemeinsam wahrhaftig unterwegs zu sein. Durch die Fastenzeit, in der wir uns befinden.

Das heisst, dass wir nicht allein unterwegs sind. Wir tragen uns gegenseitig im Unglauben und im Zweifel. So stehen wir in unsere Verantwortung. Dem Wort, das wir von Gott her hören, bleiben wir nicht taub, sondern hören es. Und wir antworten, nehmen Verantwortung wahr. Den Ruf zur Freundschaft zu hören. Den Ruf, voreinander wahrhaftig zu werden, nicht mit verdeckten Karten zu spielen. Uns selbst und unsere Mitmenschen aus der Entfremdung zu holen. Heimat zu bieten und zu finden.

Die einzige Forderung, die uns Jesus im Bibeltext stellt, ist diejenige nach der Liebe, nach der Verbundenheit. Kein Geheimwissen. Doch zu sehen, dass Gott die Welt liebt, und sich davon mitreissen zu lassen. Keine ethischen Gebote, sondern das Liebesgebot.

Und das beginnt hier. Im Frieden untereinander. In der Hinwendung zum Mitmenschen.

Es gilt das gesprochene Wort.

Weitere Predigten lassen sich unter www.fraumuenster.ch nachlesen.